

Die Alamannen

Von Max Martin

Quid quod! a te Alamanniae generalitas intra Italiae terminos sine detrimento Romanae possessionis inclusa est, cui evenit habere regem, postquam meruit perdidisse. facta est Latiaris custos imperii semper nostrorum populatione grassata, cui feliciter cessit fugisse patriam suam; nam sic adepta est soli nostri opulentiam.

Ja noch viel mehr! Von Dir ist die Gesamtheit Alamanniens in die Grenzen Italiens ohne Nachteil für den römischen Besitz eingefügt worden; sie hat nun glücklicherweise wieder einen rex bekommen, nachdem sie den ihren verdienstermaßen verloren hatte. Sie (die Gesamtheit Alamanniens) ist zur Wächterin des lateinischen Reiches geworden, die immer in der Plünderung unserer Gebiete sich austobte; sie, der es zum Glück ausschlug, geflohen zu sein aus der Heimat; so nämlich kam sie an den Reichtum unseres Bodens heran.

Panegyricus dictus Theoderico 72 f. (MGH AA VII, p. 212,5 – 12)

Mit diesen Worten beschreibt Ennodius, Bischof von Pavia († 521), in einem Lobgedicht auf den ostgotischen König Theoderich den Großen (473 – 526) die Folgen eines Ereignisses in der Geschichte der Alamannen, dem offensichtlich nach Aussage der sich stetig vermehrenden archäologischen Quellen und Erkenntnisse weit mehr Bedeutung zukam, als die zwar mitunter blumigen, aber selten bildhaft konkreten Schriftquellen des frühen Mittelalters ahnen lassen. Und es wird am ehesten der Archäologie dereinst gelingen, diesem vagen Wort von der *generalitas Alamanniae* räumliche Gestalt zu geben.

Wie aus anderer Quelle bekannt, unterlagen die Alamannen im Jahr 496/497 in einem die weitere politische und wohl auch siedlungsmäßige Entwicklung entscheidenden Krieg gegen ihre Widersacher im Nordwesten, die Franken. Dieser ersten (?) Niederlage folgte, vermutlich nach einem von den Alamannen nicht eingehaltenen Abkommen, im Jahr 506 ein fränkischer Angriff, dem König (*rex*) und

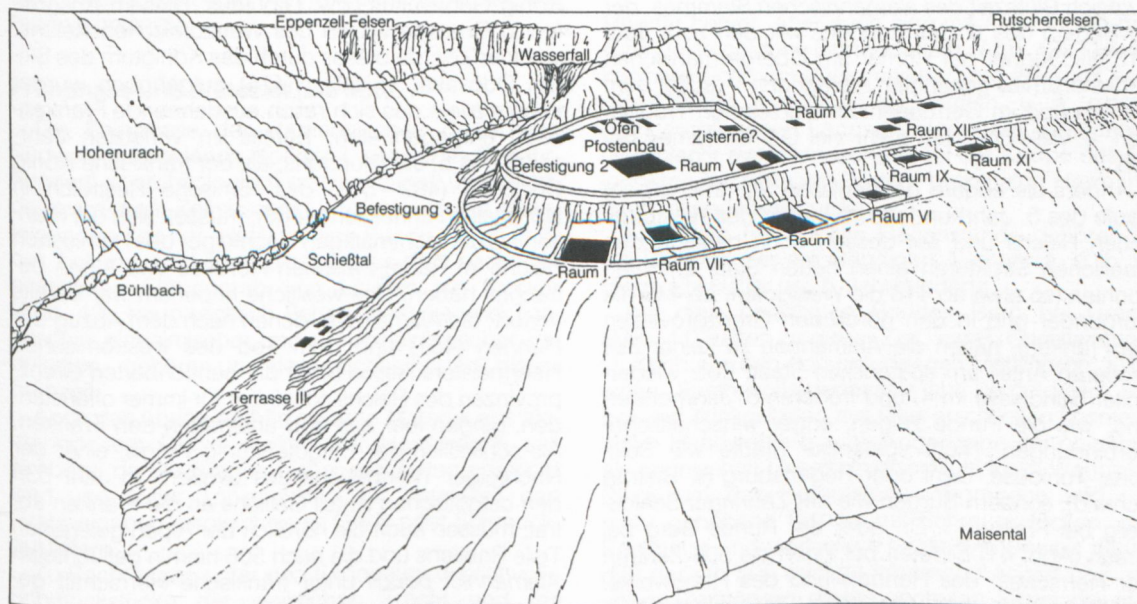


Abb. 41: Ansicht des Runden Berges bei Urach (Rekonstruktionszeichnung Württemberg. Landesmuseum Stuttgart).

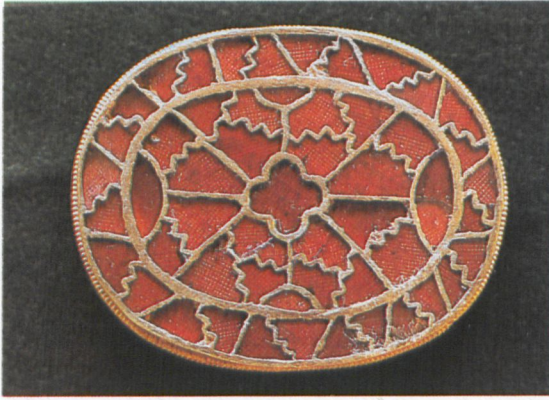


Abb. 42: Schmuckstücke aus einem Frauengrab des 4. Jh. in Lauffen am Neckar.

Stamm (*gens*) der Alamannen zum Opfer fielen und vor dessen Folgen Reste (*reliquiae*) der alamannischen Völker (*Alamannici populi*) – es ist dies die *generalitas Alamanniae* des Lobredners – bei Theoderich dem Großen, offenbar auf ostgotischem Gebiet in Süddeutschland, Zuflucht suchten.

Mit dieser fränkischen Zerschlagung der freien, selbständigen Alamannia endete die Frühphase und zugleich Blütezeit des alamannischen Stammes, der zu Beginn des 6. Jahrhunderts mit den zum Jahr 213 als Gegner der Römer am Obergermanischen Limes erstmals genannten Alamannen – außer dem Namen und im Germanentum wurzelnden Traditionen – vielleicht nicht mehr viel Gemeinsames befaß.

Anders als andere germanische Stämme, die im Laufe des 5. Jahrhunderts im Innern des Weströmischen Reichs und auf dessen noch bestehenden staatlichen Strukturen einen neuen Staat errichten konnten (so etwa ab 418 die Westgoten, ab 443 die Burgunder und in den nördlichen Grenzprovinzen die Franken), hatten die Alamannen zu keiner Zeit größeren Anteil am spätantiken Staat, trotz wiederholter Bündnisse im 4. und früheren 5. Jahrhundert und, wie die Funde zeigen, enger wirtschaftlicher Verbindungen. Nicht spätantike Städte wie Soissons, Toulouse, Genf oder Regensburg (s. Beitrag Schmid), sondern Burgen wie der Zähringer Schloßberg bei Freiburg i. Br. oder der Runde Berg bei Urach (Abb. 41) bildeten bei ihnen bis 506 Zentren der Herrschaft, des Handels und des Handwerks. Allfälligen Versuchen, vom alten Limesgebiet aus in städtischen Zentren der Grenzprovinzen des Weströ-

mischen Reichs Fuß zu fassen, war kein dauerhafter Erfolg beschieden.

Um 470/480 scheint die Alamannia zumindest herrschaftsmäßig ihre größte Bedeutung erreicht zu haben, hören wir doch für jene Zeit sowohl im Westen, im Raum um Langres-Troyes, wie auch im Osten, an der Donau im Raum um Passau, von Einfällen und Vorstößen der Alamannen unter einem König Gebavultus bzw. Gibuldus. Diesem Ausgreifen in Grenzprovinzen des Weströmischen Reichs, zu einer Zeit, da dieses durch das Königtum des Skiren Odovakar in Italien (476) aufgehoben wurde, konnte allein das sich rasch ausdehnende Frankenreich entgegentreten: Bereits im vorletzten Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts, als der fränkische König Chlodwig (482–511) das römische Restreich in Nordgallien annektierte (486), müssen sich die Franken als die rechtmäßigen Nachfolger des Römischen Reichs im Raum zwischen Nordsee und Alpen betrachtet haben. Das westliche Imperium war bereits verteilt; die Alamannen, denen nach dem Abzug der Hunnen (451) und dem Tod des weströmischen Heermeisters Aetius (454) die benachbarten Grenzprovinzen des Reichs scheinbar für immer offenstanden, gingen leer aus und unterlagen den Franken. Als schließlich der Ostgotenkönig Witigis, einer der Nachfolger Theoderichs des Großen, im Jahr 536 den ostgotischen Anteil Galliens an die Franken abtrat, müssen auch die nördlich der Alpen gelegenen Teile Raetiens und die nach 506 hierhin geflüchteten *Alamannici populi* unter fränkische Herrschaft gekommen sein.

Fortan bildete die Alamannia, wie H. Keller und

D. Geuenich gezeigt haben, einen bald eng, bald locker dem fränkischen Reich angeschlossenen Gebietsteil, in dem sich nach dem Zeugnis der archäologischen Quellen fränkische Einflüsse vielfältig geltend machten und auch Bevölkerungsgruppen fränkischer und anderer Herkunft niederließen.

Die alamannische „Expansion“ in die Nordschweiz und ins schweizerische Mittelland war – genauso wie die von R. Christlein 1978 aufgezeigte intensivere Aufsiedlung des Voralpenlandes zwischen Bodensee und Lech – ein rein kolonisatorischer Vorgang im Inneren des fränkischen Reichs und stand unter dessen Aufsicht. Als siedlungsgeschichtlicher Prozeß ist er bezeichnenderweise nicht durch Schriftquellen überliefert, sondern allein aufgrund archäologischer Bodenfunde nachweisbar. Ihnen zufolge scheint diese letzte Ausdehnung der (nunmehr unselbständigen) Alamannia in den Jahren vor und um die Mitte des 6. Jahrhunderts begonnen zu haben.

Vor dem Hintergrund dieser historischen Entwicklung sind auch die in der Ausstellung gezeigten Funde aus alamannisch besiedelten Landschaften zu sehen. Sie stellen in erster Linie Belege der den Alamannen eigenen Sachkultur, künstlerischen Leistungen und geistiger Vorstellungen dar. Nicht wenige, darunter etliche der qualitativsten Objekte sind durch Import oder mit ihren Besitzern in die Alamannia gelangt.

Frühphase und Blütezeit (bis 506)

Die Frühphase der alamannischen Besiedlung Südwestdeutschlands (spätes 3. bis frühes 5. Jahrhundert) ist archäologisch erst lückenhaft überliefert, da aus diesem Zeitabschnitt im Vergleich zur nachfolgenden Zeit nur relativ wenige Funde, vorab Gräber, bekannt sind. Die Beigaben aus dem reich ausgestatteten Frauengrab von Lauffen am Neckar (Abb. 42), hauptsächlich Schmuckstücke und Tongeschirr einheimischer und provinzialrömischer Fabrikation, gehören zu den reichhaltigsten dieser Frühzeit.

Auch das übrige archäologische Material aus alamannischem Gebiet stammt zur Hauptsache aus Gräbern, da Siedlungen bisher erst selten erforscht sind und außer Tonscherben nur vereinzelt den Grabbeigaben vergleichbares Gerät oder Schmuckgut liefern.

Zu Recht ragen unter den Exponaten qualitätvolle Schmuckstücke der weiblichen Tracht und mit prunkvoller Spatha und weiteren Waffen gerüstete



Abb. 43: Goldene Gürtelschnalle mit Almandinen aus einem Grab von Eßlingen-Rüdern (Württemberg; Landesmuseum Stuttgart).

Männer hervor, aber auch eine mit Almandinen geschmückte goldene Gürtelschnalle (Abb. 43). Dieses kostbare Schmuckstück mediterraner Herkunft war um 470/480 zusammen mit Waffen, u. a. einem goldbeschlagenen Langsax, einem aus fürstlichem Geschlecht stammenden und auf der Kuppe des Ailenbergs bei Eßlingen-Rüdern bestatteten Herrn ins Grab mitgegeben worden.

Alle diese prunkvollen Gegenstände gehören in die Blütezeit der selbständigen Alamannia, d. h. in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Auf dem befestigten Runden Berg bei Urach (Abb. 41) hatten zu dieser Zeit, wie R. Christlein und U. Koch aus den dort gefundenen Metallteilen, z. B. einem Spathascheidenbesatz aus vergoldetem Silber und Trinkgefäßen aus Glas erschließen konnten, außer Handwerkern auch Angehörige der obersten alamannischen Gesellschaftsschicht ihren Wohnsitz. Rings um das Bergplateau vergrabene und nie mehr gehobene Depots mit Schmuckstücken aus Edelmetall und wertvollem Gerät sind Beweis dafür, daß der um 506 erfolgte fränkische Angriff und die völlige Zerstörung dieses zentralen Sitzes die alamannische Selbsteinschätzung wohl unerwartet ge-

Grabnummer	Sterbealter	Zeitphase	Materialien										Grab mit Nische											
			Bügelfibel	Breitefibel	Kleinfibeln	Armring/band	Fingerring	Ohrhinge	Haarnadel	Halbkette	Glas-/Bernsteinsperle	Bronze-/Bernsteinkugel		Bronzering	Blei, wirtel?	Gürtelschnalle	Messer	Sieblöffel	Bronzehülse	Schraubisen	Ring	Kamm	Gefäß	
14	unter 30	1b	●●●●●●●●●●																					
20	20–30	2a	●●●●●●●●●●																					
51	unbest.	1b	●●●●●●●●●●																					
59	20–30	2a	●●●●●●●●●●																					
11	40–60	1a	●●●●●●●●●●																					
10	20–30	2b	●●●●●●●●●●																					
52	40–50	2b	●●●●●●●●●●																					
58	40–50	2a	●●●●●●●●●●																					
24	unbest.	1a	●●●●●●●●●●																					
43	48–65	1a	○ ○																					
50	20–30	1b	○ ○																					
53	30–40	1a	○ ○																					
19	20–30	?	○ ○																					
23	40–50	?	○ ○																					
22	unbest.	?	○ ○																					

Abb. 44: Tabelle der Inventare der Hemminger Frauengräber (nach M. Martin).

troffen haben müssen. Der seit der Zeit um 300 besiedelte und abgesehen von einer im späteren 4. Jahrhundert erfolgten Katastrophe stetig ausgebauter Runde Berg blieb nach 506 für gut ein Jahrhundert lang wüst und wurde erst vom mittleren 7. Jahrhundert an wieder bewohnt.

Manche der wertvollsten Objekte der alamannischen Blütezeit stammen aus Gräberfeldern, die größeren, in der Spätantike befestigten Plätzen am linken Rheinufer – oft an einem Flußübergang – unmittelbar gegenüberliegen, so z. B. aus Herten gegenüber von Kaiseraugst (*castrum Rauracense*), aus Basel-Gotterbarmweg und Basel-Kleinhüningen gegenüber von Basel (*Basilia*) oder auch Tiengen bei Waldshut gegenüber von Zurzach (*Tenedo*).

Dieser archäologische Befund erinnert an das schriftliche Zeugnis der Vita Severini (s. Beitrag Fischer) für die Reichsgrenze an der Donau unterhalb von Passau: Hier entwickelte sich im Verlauf der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts eine Art Koexistenz zwischen den in der Grenzprovinz Noricum ripense noch wohnhaften Nachfahren der provinzialrömischen Bevölkerung und den jenseits des Grenzstroms siedelnden germanischen Rugiern, wobei jene de facto von den Germanen abhängig wurden. Ähnliche Verhältnisse könnten, vielleicht in Anknüpfung an Schutzbündnisse des früheren 5. Jahrhunderts, auch an Ober- und Hochrhein entstanden und bis zum Jahr 506 üblich gewesen sein.

Vor diesem Hintergrund verwundert nicht, daß etliches Geschirr und Gerät, z. B. Löffel und für den Gewürzweihn notwendige Sieblöffel aus Silber oder dann tauschierte, d. h. mit Silbereinlagen geschmückte Gürtelschnallen oder Feuerstahle, aus spätantiken Werkstätten der Grenzprovinzen stammen. Auch kostbare goldene Fingerringe mit eingelepten Almandinen sind wie die ebenfalls mit derartigen Halbedelsteinen belegte Goldschnalle aus Rüdern als Spitzenstücke der spätantiken, romanischen Kunstindustrie zu interpretieren, für die im Bereich der Grenzen des Weströmischen Reichs die germanische Oberschicht wohl zu den wichtigsten Auftraggebern und Käufern zählte.

Die alamannische Gesellschaft dieser Zeit war – und dies geht sowohl aus schriftlichen wie auch archäologischen Zeugnissen hervor – ständisch gegliedert. Die unterschiedliche Ausstattung der Gräber, z. B. der im Friedhof von Hemmingen (Kr. Leonberg) bestatteten Frauen (Abb. 44), spiegelt nicht nur stufenlos zu- bzw. abnehmende wirtschaftliche Potenz oder Reichtum einzelner Familien wider, sondern auch gesellschaftliche Abstufungen und Schichten, wie sich in größerem Zusammenhang zeigen läßt. Nicht zufällig gehört zum an sich reichhaltigsten Inventar des Grabes 14 auch ein Weinsiebchen als Symbol dafür, daß ihre Besitzerin einer Familie angehört hatte, an deren Tafel Wein getrunken und in der auch Gästen dieses ungermanische Getränk nach germanischem Brauch von der Dame des Hauses kredenzt wurde.

Das Hemminger Frauengrab gehört nicht zu den reichsten, die aus der alamannischen Blütezeit bekannt sind. Grabinventare wie z. B. aus Basel-Kleinhüningen, in denen silberne Halsringe, Armringe und Fibeln im Gesamtgewicht von fast 250 g (Grab 230) oder 170 g (Grab 126) durch weitere wertvolle Dinge wie Goldschmuck und Bronzegefäße ergänzt werden, veranschaulichen den damaligen Reichtum und die hohe Stellung der alamannischen Oberschicht.

Das hochgestellte Amt, das nach R. Christleins Vermutung einige mit einer Spatha mit goldblechbelegtem Griff (sogenannte Goldgriffspatha; Abb. 45) und meist weiteren wertvollen Gegenständen beige-setzte Alamannen – so etwa der bei Entringen bestattete Mann – zu Lebzeiten einst versehen hatten, wird am ehesten ein Amt in der Verwaltung, in diesem Fall im Heer des Weströmischen Reichs und seiner Nachfolgestaaten gewesen sein.



Abb. 45: Langschwert (Spatha) aus Hemmingen (Grab 21). Der Griff aus Elfenbein ist nach dem Vorbild einer Goldgriffspatha geformt.

Die Zeit des 6. Jahrhunderts

Nach der katastrophalen Niederlage des Jahres 506 mußte nicht nur der Fürstensitz auf dem Runden Berg verlassen werden. Auch andere Siedlungsplätze wurden aufgegeben, so etwa die Siedlungen, zu denen die Friedhöfe von Hemmingen und Basel-Gotterbarmweg gehört hatten. An anderen Orten muß die Bevölkerungsstruktur sich stark verändert haben, was wiederum nur aus den Grabinventaren, z. B. in dem bis ins 7. Jahrhundert weiterbelegten Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen, erschlossen werden kann.

Zahlreiche Familien der alamannischen Oberschicht mitsamt ihren zugehörigen Leuten wanderten aus, ins benachbarte Raetien und nachweislich auch ins ostgotische Italien sowie ins Königreich Burgund.

Wie eine noch ausstehende Analyse und Feindatierung der alamannischen Grabfunde des 6. Jahrhunderts zeigen wird, kamen bis zur Jahrhundertmitte keine reichen Beigabenensembles mehr in den Boden. Dafür kennen wir Beispiele, wo im zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts unter fränkischer Leitung neue Siedlungen (und Friedhöfe) angelegt wurden: in Fridingen an der oberen Donau und bei Schretzheim, wo fremde Kolonisten aus Mitteldeutschland angesiedelt wurden.

Erst im Laufe der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts muß sich nach Ausweis der Grabfunde – unserer einzigen Quelle – in der Alamannia wieder eine wohlhabende oder reiche Oberschicht herausgebildet haben. Betrachten wir nunmehr die Schmuckstücke oder etwa auch Gerätschaften (z. B. Reitzug, Waschservice), mit denen diese vornehmen Familien in Hüfingen, Güttingen, Donzdorf oder Niederstotzingen ihren Stand und ihre gesellschaftliche Stellung demonstrierten, so finden wir gleichsam Dinge aus „aller Herren Länder“: mediterrane, meist wohl italische Fibeln und Pferdegeschirre (Abb. 46), fränkische Waffen, Gürtel und Gläser, aber auch nordische Fibeln und Runeninschriften. Erzeugnisse eines eigenständigen alamannischen Kunsthandwerks sind allenfalls unter einfachen, weniger wertvollen Gegenständen anzutreffen.

Aufgrund einer größeren Anzahl ganz erforschter Bestattungsplätze wird man vielleicht einmal sagen können, wie viele oder, besser, wie wenige dieser adeligen Familien des späteren 6. (und des 7.) Jahrhunderts sich noch ganz oder in einer Linie auf alamannische Vorfahren zurückführen konnten. Selbst beim Gros der Bevölkerung, deren bescheidener



dinglicher Besitz in der Ausstellung bei weitem nicht so gut vertreten ist, mag damals der Anteil zugezogener fremder Leute zwar geringer, aber dennoch spürbar gewesen sein.

Die Zeit des 7. Jahrhunderts

Der merowingische Brauch, die Toten mit Beigaben zu versehen oder doch in ihrer Tracht oder mit ihren Waffen, also angezogen und gerüstet zu bestatten, blieb im Gebiet der Alamannia sowohl bei Teilen der Oberschicht wie auch in der breiten Bevölkerung bis weit ins 7. Jahrhundert, stellenweise bis um 700 und danach lebendig, so daß uns für diese Zeit, anders als etwa für die Landschaften westlich des Rheins, ein fast unerschöpflicher Vorrat an Bodenkunden zur Verfügung steht.

Im Laufe des frühen Mittelalters wurde es Mode, Lederzeug wie Leibgurt, Schwertgurt, Reitgeschirr, Schuhe und Strumpfbänder, das zunächst nicht oder nur in seiner besten, für den Adel bestimmten Ausführung mit Metall besetzt war, zunehmend und auch in breiten Bevölkerungsschichten mit Metallteilen zu bestücken. Da im Boden rein organische Materialien selten erhalten blieben, ist es allein diese bis ins mittlere Drittel des 7. Jahrhunderts zunehmende „Metallisierung“ des Lederzeugs, die scheinbar reichhaltigere Fundensembles erzeugt und damit – auf den ersten Blick – eine Bereicherung oder gar gleichmäßigere Verteilung der Güter innerhalb der Bevölkerung vorspiegelt.

Für den Archäologen sind diese vielen aus Bronze gegossenen oder aus Eisen geschmiedeten, sehr oft verzierten Metallteile dank ihres relativ häufigen Vorkommens von großem Nutzen: Im gleichen Stil tauschierte Beschläge des Männergürtels, gußgleiche Schuhbeschläge aus Bronze oder über gleichen Modeln gepreßte Silberbleche von Strumpfbandbesätzen lassen mit ihren Verbreitungsarealen die Absatzgebiete einzelner Werkstätten oder Handwerker erkennen; werden zusätzlich die Orte kartiert, an denen zur selben Zeit Strumpfbandbesatz aus tauschiertem Eisen üblich war, stellt sich heraus, daß sich im 7. Jahrhundert die weibliche Beinracht westlich des Lechs von der der Bajuwarinnen östlich davon unterschied (Abb. 39).

Eine kostbarere Fundgruppe jener Zeit, die bis auf wenige Ausnahmen ebenfalls nur aus der Ala-



Abb. 47: Goldblattkreuz aus Landsberg am Lech.

mannia zwischen Ober- und Hochrhein im Westen und Süden und dem Lech im Osten überliefert ist, stellen die aus gut ausgestatteten Gräbern bekannten sogenannten Goldblattkreuze (Abb. 47) dar: Diese aus dünnem Goldblech geschnittenen, oft in Preßtechnik verzierten und meist nur wenige Gramm schweren Kreuze waren kein Bestandteil der Tracht. Sie wurden, auf ein Tuch aufgenäht, von den in der jüngeren Merowingerzeit weitgehend christianisierten Alamannen über den Toten gelegt. Das Vorbild für diesen nördlich der Alpen fast nur in der Alamannia üblichen Grabbrauch findet sich bei den Langobarden, die nach ihrem Einzug in Italien (568) diese Sitte ausgebildet hatten (Abb. 48).

Wie einige wenige erhalten gebliebene und fast identische Kreuze aus Kirchen oder Kirchenschätzen des Mittelmeergebiets (ausnahmsweise sogar nördlich der Alpen) bezeugen, pflegte damals die romanische Bevölkerung derartige Kreuze schon seit längerer Zeit in Kirchen zu stiften. Nur gerade die in Italien noch während mehrerer Jahrzehnte an der Beigabensitte festhaltenden Langobarden und die darin mit ihnen übereinstimmenden Oberschichten des alamannischen Raums gaben diese Kreuze ihren Toten, gewissermaßen als den (künftigen) Stiftern ins christliche Jenseits mit.

Mit diesen auf die Alamannia des 7. Jahrhunderts konzentrierten Belegen bestimmter Trachteigentlichkeiten oder eines besonderen Grabbrauchs sind

Abb. 46: Silbervergoldetes Pferdegeschirr aus Niederstotzingen (Grab 9).

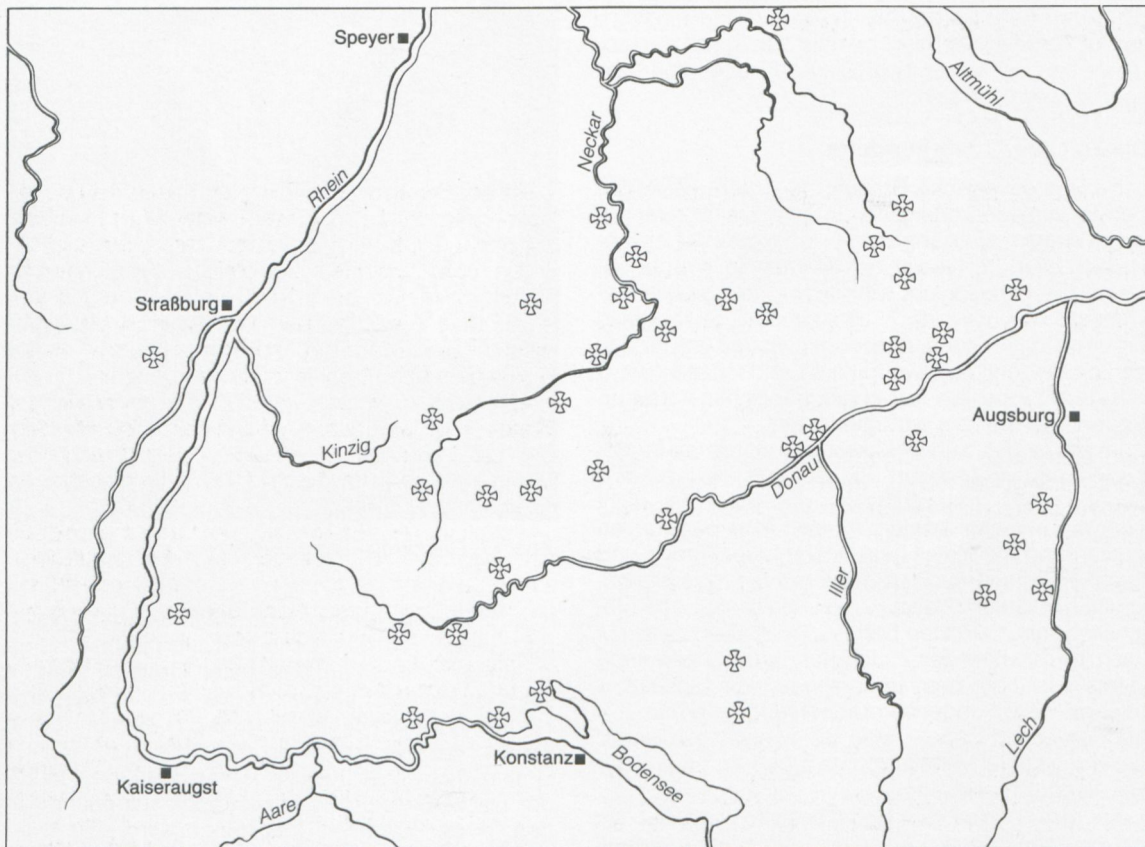


Abb. 48: Verbreitungskarte der Orte mit Goldplattkreuzen im alamannischen Siedlungsgebiet (nach W. Müller u. M. Knaut, Ausführung W. Hölzl).

D. Geuenich u. **H. Keller**, Alamannen, Alamannien, alamannisch im frühen Mittelalter, in: **H. Wolfram** u. **F. Daim** (Hg.), Die Bayern und ihre Nachbarn I. Denkschr. d. Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl. 179, Wien 1985, S. 135–157.

U. Giesler, Das rechtsrheinische Vorland von Basel und Augst im frühen Mittelalter, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47, Mainz 1981, S. 92–125.

U. Koch, Der Runde Berg bei Urach V: Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. Heidelberger Akad. d. Wiss., Kommission für Alamannische Altertumskunde, Schriften Bd. 10, Heidelberg 1984.

M. Menke, Alemannisch-italische Beziehungen vom späten fünften bis zum siebenten Jahrhundert aufgrund archäologischer Quellen. Nationes 6, 1987, S. 125–345.

H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 7, Stuttgart 1976.

W. Müller u. **M. Knaut**, Heiden und Christen. Kleine Schriften zur Vor- und Frühgeschichte Südwestdeutschlands 2, 1987.

von archäologischer Seite Hinweise dafür zu erbringen, daß das alamannische Gebiet im 7. Jahrhundert, also lange nach den massiven Umwälzungen der Jahrzehnte nach 506 und anschließenden Fremdeinflüssen verschiedenster Art, zu eigenständigen Leistungen im Bereich der Sachkultur, aber auch auf kultureller und geistiger Ebene zurückzufinden wußte.

Literatur

Quellen zur Geschichte der Alamannen Bde. I–VI. Heidelberger Akad. d. Wiss., Kommission für Alamannische Altertumskunde, Schriften Bde. 1, 3, 5, 6, 8 u. 9, Sigmaringen 1976–1984.

R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes, Stuttgart 1978.

IX. Die Alamannen

Von Max Martin

Frühzeit

MIX.1

Beigaben des reichen Frauengrabes 2 von Lauffen am Neckar
(Abb. 42). 2. Hälfte 4. Jh.

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

In diesem 1979 entdeckten Kammergrab sind beispielhaft die in elbgermanischen Traditionen wurzelnden Elemente der frühhalamannischen Frauentracht vereinigt: zwei auf den Schultern gefundene silberne Armbrustfibeln, die den peplosartigen Rock hielten; eine golddrahtgeschmückte Silbernadel (L. 16 cm) zum Feststecken eines Kopftuchs; silberner Fingerring; prachtvolle, mit Silberinglein bereicherte Halsketten aus „einheimischen“, germanischen

Bernsteinperlen sowie importierten provinzialrömischen Glasperlen. Außer Armring und Kamm aus Bein und einem eisenbeschlagenen Holzkasten sind vor allem Tongeschirr wiederum einheimischer und römischer Provenienz für Speise und Trank und die unmittelbar daneben angetroffenen Reste zweier Spanferkel zu nennen.

Lit.: H. Schach-Döriges, Fundberichte aus Baden-Württemberg 6, 1981, S. 615 ff.

Blütezeit

M IX.2

Gürtelschnalle und Griffblech eines Sax von Eblingen-Rüdern
(Abb. 43). 3. Viertel 5. Jh., L. des Griffblechs 6,5 cm.

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Die beiden Objekte gehören zu den wenigen Überresten eines einst zweifellos reich ausgestatteten Fürstengrabs, das 1857 auf der Spitze des durch seine Gestalt einem Großgrabhügel gleichenden Ailenbergs entdeckt wurde. Wie mitgeführte, heute verschollene Waffen, vor allem ein Langsax und ein Kompositbogen mit Dreikantpfeilspitzen, deutlich machen, war der fürstliche Tote einst stark durch östliche, aus dem hunnischen Großreich Attilas († 451) vermittelte Tradition geprägt, was wohl auch in der Lage des Grabs zum Ausdruck kommt.

Lit.: R. Christlein, *Germania* 50, 1972, S. 259 ff.

M IX.3

Beigaben des Männergrabes 21 von Hemmingen (Abb. 45)

3. Viertel 5. Jh.

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Wichtigstes Fundstück in diesem zweitreichsten Männergrab der Hemminger Nekropole ist die in einer spätromischen Waffenfabrik Galliens hergestellte Spatha (L. 94 cm), deren beinerter Griff gut erkennen läßt, daß die Griffbleche der Goldgriffspathen (wie M IX.16) reine Verkleidungen der daruntersteckenden Griffe aus organischem Material waren. Die Bronzeschnalle mit ihrem mit Tierköpfen verzierten Bügel stammt von einer der in jener Zeit aus der Mode geratenen, breiten Gürtelgarnituren des spätantiken Beamten- und Heeresapparates des Weströmischen Reichs. Weitere Beigaben des Grabes sind Schild, Lanze, Pfeil und Gürteltasche mit Inhalt.

Lit.: H. F. Müller, *Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen*, 1976.

M IX.4

Beigaben des Männergrabes 212 von Basel-Kleinhüningen

Letztes Viertel 5. Jh.

Historisches Museum Basel.

Der in diesem Grab beigesetzte Mann gehörte nicht nur einer jüngeren Generation an als der in Hemmingen Grab 21 (M IX.3), sondern auch einer sozial höheren Schicht, wie etwa der Taschenbesatz mit Almandinschmuck in goldenem Stegwerk und der Gürtelverschluß aus Silber verraten. Die prunkvolle Spatha (L. 93 cm) mit ihren tauschierten oder silbernen Scheidenbeschlägen ist wie die eines jüngeren Hemminger Spathagrabes nach den Untersuchungen von H. F. Müller (1976) sicher alamannischer Herkunft. Zur Blütezeit der freien Alamannia waren offensichtlich genügend potente Auftraggeber und Käufer prunkvoller Spathen im Land vorhanden, so daß hier erstklassige Waffenschmiede eigenständige Prunkwaffen herstellen. Zur weiteren Grabausstattung gehörten Schild, Lanze, Tonteller und Glasbecher.

Lit.: U. Giesler, in: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 47, 1981, S. 216 f.

M IX.5

Beigaben aus dem Frauengrab 14 von Hemmingen

Letztes Drittel 5. Jh.

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Dieser Fund birgt das reichhaltigste Inventar der Hemminger Frauengräber (s. Tab. Abb. 44). Beachtenswert sind nebst den Bügel- und Vogelfibeln zwei Objekte, die einst an einem vom Gürtel herablaufenden Gehänge befestigt waren: ein Amulett aus Bergkristall und ein bronzenes Weinsiebchen, zu dem der aus einer fränkischen Glashütte stammenden Trinkbecher (H. 9,6 cm) bestens paßt.

Lit.: Wie M IX.3.

M IX.6

Beigaben aus dem Frauengrab 12 von Basel-Gotterbarmweg

2. Hälfte 5. Jh.

Historisches Museum Basel.

Wie andere in der kleinen Nekropole am rechten Rheinufer bestattete Frauen besaß auch die des Grabes 12 noch keine Kleinfibeln,

wohl aber den bei wohlhabenden Frauen sonst üblichen Schmuck aus Silber: zwei Bügelfibeln, Nadel (L. 15,5 cm) und Arming.

Lit.: E. Vogt, *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde* NF 32, 1930, S. 145 ff.

M IX.7

Beigaben aus dem Frauengrab 33 von Basel-Gotterbarmweg

Späteres 5. Jh.

Historisches Museum Basel.

Die einzige mit vier Fibeln geschmückte Tote des Friedhofs hatte sich zu Lebzeiten mit zwei ungleichen Bügelfibeln begnügen müssen. Weitere Beigaben: Nadel aus Silber (L. 14,3 cm), Gehängering aus Bronze, Glasperle.

Lit.: Wie M IX.6.

M IX.8

Silbernes Ortband einer Spathascheide vom Runden Berg bei Urach

Um 500; L. 7,8 cm.

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Das stark vergoldete und mit eingelegten Almandinen verzierte Ortband von immerhin 34 g Gewicht kann eigentlich nur zu einem besonders kostbaren Langsax, d. h. zu einer Goldgriffspatha (wie M IX.16) gehört haben. Dieses Fundstück wie auch beispielsweise der überaus reiche Bestand an Glasgefäßen weisen darauf hin, daß auf dem Runden Berg Alamannen der obersten Gesellschaftsschichten seßhaft waren.

Lit.: R. Christlein, *Der Runde Berg bei Urach* I, 1974.

Schmuck und Gerät der Frau

M IX.9

Zwei silberne Bügelfibeln, zwei Almandinscheibenfibeln und ein Paar silberner Schlüssel aus dem Frauengrab 150 von Fridingen a. d. Donau

2. Viertel 6. Jh.

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Die mit weiteren Beigaben, darunter eine gelochte keltische Münze der Mediomatriker und zwei ostgotische Silbermünzen für Anastasius (493–518), bestattete vornehme Dame gehörte wie auch einige aus fränkischem Gebiet zugewanderte Männer zur Gründergeneration einer an der Donauschleife bei Fridingen gelegenen Siedlung. Die Verstorbene wird demnach eher fränkischer Abstammung gewesen sein, wofür auch das Almandinscheibenfibelpaar und die keltische Münze sowie Gegenstände westlicher Herkunft in weiteren frühen Frauengräbern der Nekropole sprechen.

Lit.: A. v. Schnurbein, *Der alamannische Friedhof bei Fridingen an der Donau*, 1987.

M IX.10

Beigaben des Frauengrabes 5 von Eisligen

2. Drittel 7. Jh.

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Nach Ausweis ihres Goldschmucks (z. B. Filigranscheibenfibel [Dm. 5,9 cm] und Fingerring) gehörte diese Tote zu Lebzeiten einer vornehmen Oberschicht an, die laut dem Spektrum der Grabfunde weniger als 5% der Gesamtbevölkerung gebildet haben muß. Weitere Beigaben: Ohringe aus Silber, Glasperlenketten, Gürtelgehänge mit als Amulett getragener Tigerschnecke und mit bronzener Zierscheibe mit Einfassungsring aus Bein.

Lit.: *Fundberichte aus Schwaben* NF 15, 1959, S. 182.

M IX.11

Beigaben aus zwei Frauengräbern von Marktoberdorf im Allgäu

1. Hälfte 7. Jh.

Römisches Museum Augsburg.

Mit ihren Ohringen aus Silber, Perlen und Strumpfbandsbesätzen sind die Inventare der Frauengräber 18 und 216 gute Beispiele für die typische Schmuckausstattung wohlhabender Alamanninnen der ersten Hälfte des 7. Jh.

Lit.: R. Christlein, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu, 1966.

M IX.12

Scheibenfibeln mit Preßblechauflage aus Frauengräbern von Kirchheim am Ries

2. Hälfte 7. Jh.; Dm. der Fibeln 3,9 cm (Gräber 208 und 279).

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Lit.: C. Neuffer-Müller, Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries, 1983.

M IX.13

Beigaben aus dem Frauengrab 3 der Grabhügelnkropole von Illnau (Kanton Zürich)

Um 700.

Schweizerisches Landesmuseum Zürich.

Neben den einzigartigen silbernen Ohringen (Dm. 8 cm) sind vor allem die mandelförmigen Perlen aus blauem und grünem Glas typische Schmuckstücke der ausgehenden Merowingerzeit.

Lit.: R. Moosbrugger-Leu, in: Helvetia Antiqua. FS f. E. Vogt, 1966.

M IX.14

Halsketten aus Glasperlen mit goldenen Anhängern und Gehängezierscheiben aus Bronze aus dem Gräberfeld von Nordendorf (Bayern)

7. Jh., Dm. der größten Zierscheibe 9,2 cm.

Prähistorische Staatssammlung München und Römisches Museum Augsburg.

Lit.: M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech, 1944.

M IX.15

Mit silbernen Zierblechen geschmückte Riemenzungen und Beschläge aus Bronze von Strumpfbandgarnituren aus Gräbern von Bruggen und Marktoberdorf im Allgäu

1. Hälfte 7. Jh.

Prähistorische Staatssammlung München und Römisches Museum Augsburg.

Das Silberblech der Marktoberdorfer Quadratbeschläge ist über dem gleichen Model gepreßt, das für die Bleche der Riemenzungen (L. 16 cm) im knapp 15 km entfernten Bruggen verwendet wurde.

Lit.: R. Christlein (wie M IX.11). – Ders., Die Alamannen, Stuttgart 1978.

Waffen, Gürtel und Gerät des Mannes

M IX.16

Beigaben eines Männergrabes bei Entringen

3. Viertel 5. Jh.

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

In diesem 1927 aufgedeckten Goldgriffspatha-Grab fanden sich neben dem Schwert und der zugehörigen Schwertperle u. a. Sax, Lanze, Schild, silberne Gürtelschnalle, kleine Schnalle und Kamm aus Bein, Trinkbecher aus Glas und Handwaschbecken aus Bronze. Bereits 1904 war gut einen Kilometer weiter südlich ein erstes Grab mit Goldgriffspatha gefunden worden.

Lit.: W. Menghin, Das Schwert im Frühen Mittelalter, 1983 (Entringen II). – G. Schmitt, Fundber. aus Baden-Württemberg 11, 1986, S. 359 ff. (Entringen I).

M IX.17

Beigaben des Männergrabes 9 von Niederstotzingen (Abb. 46)

Um 580/590.

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

In diesem 1963 untersuchten Adelsgrab fanden sich folgende Beigaben: Spatha (L. 92,5 cm) mit silbernem Knäuf und mit Schwertanhänger aus Magnetit (mit Almandinschmuck in goldenem Zellwerk), Schmalsax, Lanze, Schild; Gürtelschnalle und rechteckiger Rückenbeschlag, bichrom (Silber/Gold) tauschiert; Gürteltasche (vergangen) mit Inhalt: zwei Besteckmesser, Feuersteine, Bronzemünze; silbertauschierter Schuhbesatz, sechstellig; Nähnaedel aus Silber, Schere, Kamm; Kanne und Handwaschbecken aus Bronze; eiserne Trense und Beschläge aus Silber bzw. silbervergoldeter Bronze (zum Teil tierstilverziert) des Pferdegeschirrs.

Lit.: P. Paulsen, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen, 1967.

M IX.18

Beigaben des Grabes 14 von Hintschingen

Um 630.

Badisches Landesmuseum Karlsruhe.

Dem in junglichem Alter verstorbenen Mann waren neben den üblichen Waffen (Spatha [L. 91 cm], Sax, Lanze, Schild), dem Leib- und dem Wertgurt (beide mit tauschierten Beschlägen) und einem tauschierten Sporn als besondere Beigaben für Angehörige der Oberschicht mitgegeben worden: ein Pferdegeschirr mit tauschierten Beschlägen, ein lange getragener, noch 7,5 g schwerer goldener Fingerring, dessen Platte aus einem Solidus (Goldmünze zu etwa 4 g) des byzantinischen Kaisers Justinus II. (565–578) gebildet wird, sowie ein 3,9 g schweres Goldblattkreuz, das auf der Brust des Toten gefunden wurde.

Lit.: F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden, 1970.

M IX.19

Langsax und Sporenpaar aus dem Männergrab 54 von Kirchheim am Ries

Frühes 8. Jh.

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

In Kirchheim am Ries wurde – im Gegensatz zu vielen anderen Orten – noch im 8. Jh. auf dem seit dem späten 6. Jh. bestehenden großen Reihengräberfeld beigesetzt. Aus einem dieser nur noch mit wenigen Beigaben versehenen oder beigabenlosen Gräbern stammen ein Langsax (L. 79,5 cm), dessen Scheide mit silbergeschmückten Nieten versehen war, eiserne Schuhschnallen und ein Paar Sporen, die mit kleinen Schnallen und Riemenzungen aus Bronze zu verschließen waren.

Lit.: Wie M IX.12.

M IX.20

Schwerer Breitsax in einer mit bronzenen Ziernieten und -nägeln geschmückten Lederscheide (Original und Nachbildung) von Pfäffikon-Oberwil (Kanton Zürich)

Um 650; L. 74 cm.

Schweizerisches Landesmuseum Zürich.

Lit.: W. Drack, Zs. f. Schweizerische Archäologie u. Kunstgeschichte 28, 1971, S. 69 ff.

M IX.21

Drei eiserne Schildbuckel von Holzschilden aus Gräbern bei Salgen und Göggingen

2. Hälfte 6. Jh. (Salgen) und frühes 8. Jh. (Göggingen).

Römisches Museum Augsburg.

Während die Salgener Exemplare (Dm. 17,2 cm u. 15,4 cm) die in den Jahrzehnten um 600 übliche Form des eisernen Mittelstücks der Schilde (zum Schutz der darunter den Schild haltenden Hand) aufweisen, gehört das mit silbergeschmückten Nieten versehene Gögginger Stück zum späten Typ der sogenannten Zuckerrichtschildbuckel.

Lit.: M. Franken (wie M IX.14). – F. Stein, Adelsgräber des 8. Jh. in Deutschland, 1967.

M IX.22

Lamellenhelm aus dem teilweise zerstörten Dreiergrab 12 a – c von Niederstotzingen

Um 600; H. der Helmglocke etwa 24 cm.

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Der Scheitelknauf, die 52 sich überlagernden Lamellen und der Stirnschutz bestehen aus Eisen und waren mit Leder und Fell gefüttert. An der Helmglocke, in der eine Lederkappe saß, waren Wangenklappen und Nackenschutz befestigt.

Lit.: P. Paulsen (wie M IX.17). – J. Werner, Germania 51, 1973, S. 284 ff.

Handwerk und Wirtschaft – Handel und Verkehr

M IX.23

Tongeschirr aus Gräbern bei Ulm, Grimmelfingen und Mindelheim

6. und 7. Jh.

Museen der Stadt Ulm und Heimatmuseum Stadt Mindelheim.

Ein Großteil der im 5. und 6. Jh. in die Gräber mitgegebenen Tongefäße ist, sofern es sich nicht um importiertes Geschirr handelt, handgearbeitet und oft mit Stempeldrücken verziert. Erst im 7. Jh. wird scheibengedrehtes Geschirr häufiger.

Lit.: W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg, 1931. – J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim, 1955.

M IX.24

Aus Bein hergestellte Käämme aus dem Gräberfeld von Marktobendorf (Bayern)

6. und 7. Jh., Länge des einreihigen, kreisaugenverzierten Kamms 18,6 cm.

Römisches Museum Augsburg.

Lit.: Wie M IX.11.

M IX.25

Schmelztiegel von Ditzingen und Fibelmodelle vom Runden Berg bei Urach

5. u. 6. Jh.

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Die Bleimodelle vom Runden Berg, die zur Herstellung von Fibeln dienten, wurden in zwei Lehmschalen abgeformt und danach herausgenommen. In die so entstandene zweischalige Form wurde die notwendige Menge an Silber oder Bronze eingegossen, die vorher in einem Tiegel (H. hier 4,8 cm) geschmolzen wurde. Mit Hilfe der Bleimodelle konnten mühelos weitere Formen (für den Guß in „verlorener Form“) hergestellt werden.

Lit.: H. Roth, Frühmittelalterliche Studien 11, 1977, S. 85 ff. – R. Christlein (wie M IX.8).

M IX.26

Goldblattkreuz von Landsberg am Lech (Abb. 47) und Strumpfbandbesatz von Nordendorf und Mindelheim

2. Drittel 7. Jh.

Prähistorische Staatssammlung München, Römisches Museum Augsburg und Heimatmuseum Stadt Mindelheim.

Der Feinschmied, der für die in Nordendorf und Mindelheim lebenden alamannischen Damen Strumpfbandbesatz mit silbernen Zierblechen herstellte, verwendete denselben Preßmodell auch zur Anfertigung eines Goldblattkreuzes (G. 6,2 cm), das in einem Grab bei Landsberg am Lech zum Vorschein kam. Die drei Fundorte, die rund 60 bzw. 30 km voneinander entfernt liegen, umreißen in etwa das Absatzgebiet der betreffenden Werkstätte.

Lit.: M. Franken (wie M IX.14). – J. Werner (wie M IX.23). – R. Christlein, Die Alamannen, 1978.

M IX.27

Feinwaage und byzantinisches Gewicht von Singen und vom Runden Berg bei Urach

5. u. 6. Jh.

Hegaumuseum Singen und Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Das 80 g (=3 Unzen) schwere Bronzegewicht vom Runden Berg und das zusammen mit einer Feinwaage (L. 12 cm) im Männergrab 75 von Singen entdeckte Bronzegewicht zu 27,2 g (= 1 Unze) belegen, daß das antike griechisch-römische Unzialsystem (ein römisches Pfund zu 327,45 g = 12 Unzen zu 27,2875 g) auch in der Alamannia zum Wiegen wertvoller Gegenstände und Waren üblich war.

Lit.: R. Christlein (wie M IX. 26).

Gegenstände aus fremden Gebieten

M IX.28

Eiserne Gürtelschnalle mit eintauschierter Messingverzierung aus Grab 57 von Herten

1. Hälfte 5. Jh.; G. des Bügels 4,6 × 2,6 cm.

Historisches Museum Basel.

Lit.: Wie M IX. 18.

M IX.29

Stengelglas italischer Herkunft von Stein am Rhein

7. Jh.

Museum Allerheiligen Schaffhausen.

Lit.: R. Christlein (wie M IX. 26).

M IX.30

Zwei Phaleren aus dem Reitergrab von Hüfingen-„Gierhalde“

Um 600; Dm. 11 cm.

Landesmuseum Karlsruhe.

Auf den im Mittelmeerraum entstandenen Zierscheiben aus gepreßtem Silberblech, den Teilen eines Pferdegeschirrs, ist Maria mit dem Christuskind bzw. der erwachsene Christus als Reiter und Besieger der Schlange dargestellt.

Lit.: G. Fingerlin, in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. FS f. J. Werner, 1974.

M IX.31

Beigaben aus dem Frauengrab 38 von Güttingen

Um 580.

Hegaumuseum Singen.

Das Inventar dieser in einer geräumigen Grabkammer beigesetzten adeligen Dame ist gekennzeichnet durch die unterschiedliche Provenienz nicht nur ihres Schmucks, sondern auch anderer Beigaben wie der Geräte und des Geschirrs; das fremde Gut dürfte größtenteils aus Italien stammen. Der „Mischcharakter“ des Beigabenguts macht es schwierig, die wirkliche Herkunft oder „Nationalität“ dieser wegen der überaus reichlich geübten Beigabensitte zweifellos germanischen Dame zu ermitteln.

Beigaben: Perlenkette mit goldenen Anhängern; germanische S-Fibel; goldene Almandinscheibenfibel, zwei figürlich verzierte Scheibenfibeln aus Silber und goldener Fingerring, alle italisch-byzantinischer Herkunft; silberne Gürtelschnalle italischer Herkunft; Gürtelgehänge mit bronzener Zierscheibe einheimischer Produktion und Tigerschnecke; Besteckmesser germanischer Tradition und Weinsiebchen aus einer romanischen Werkstätte; Trinkservice aus Holz mit Metallbeschlägen und dreiteiliges Tongefäß germanischer Herkunft; mediterrane Griffschale (L. 35 cm) aus Bronze als Handwaschbecken.

Lit.: G. Fingerlin, Grab einer adeligen Frau aus Güttingen, 1964.

M IX.32**Zwei silberne Bügelfibeln mit Runeninschriften von Norden-
dorf**

Letztes Drittel 6. Jh., L. 10,2 cm bzw. 12,9 cm.

Römisches Museum Augsburg.

Die aus zwei verschiedenen Frauengräbern stammenden Bügelfibeln tragen auf ihrer Rückseite eine Runeninschrift. Gedeutet ist der dreizeilige Text der größeren Fibel: *logathore/wodan/wigithonar*, in dem die drei germanischen Götter Thor, Wodan und Donar angerufen (?) werden; in der dritten Zeile folgt, umgekehrt geschrieben: *awa leubwinie*, d. h. „Glück, Leubwinia!“.

Lit.: Wie M IX.14.

M IX.33**Sax mit eingeritztem Tierfries und Runeninschrift aus Grab
381 von Haiflingen**

Um 600; L. noch 31 cm.

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Lit.: H. Stoll, Die Alamannengräber von Haiflingen, 1939.

Glaube und Aberglaube

M IX.34**Zwei bronzene Zierscheiben mit der Darstellung einer heidni-
schen Gottheit (?) von Löhningen und Ingersheim**

7. Jh.; Dm. 9,1 cm (Löhningen) bzw. 8,4 cm (Ingersheim).

Museum Allerheiligen Schaffhausen und Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Lit.: R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit, 1971. – W. Veeck (wie M IX.23).

M IX.35**Goldblattkreuze von Hüfingen und Tübingen-Derendingen**

Spätes 6. Jh. und Mitte 7. Jh., H. des kleineren Kreuzes aus Hüfingen-„Auf Hohen“ 5,9 cm.

Museum für Ur- und Frühgeschichte Freiburg i. Br. und Württembergisches Landesmuseum Stuttgart.

Lit.: W. Müller u. M. Knaut, Heiden und Christen, 1987.

M IX.36**Goldblattkreuze von Langerringen und Mindelheim (Bayern)**

1. Hälfte 7. Jh.; H. des Kreuzes von Langerringen (m. Abdruck ei-

ner Goldmünze des byzantinischen Kaisers Phocas, 602–610) 6 cm. Römisches Museum Augsburg und Heimatmuseum Stadt Mindelheim.

Lit.: W. Hübener (Hg.), Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters, 1975.

M IX.37**Gürtelgehänge aus drei Bronzeketten mit Zwischenglied in
Kreuzform von Nordendorf**

7. Jh.; L. 77,5 cm.

Römisches Museum Augsburg.

Lit.: Wie M IX.14.

M IX.38**Tauschierte vierteilige Gürtelgarnitur aus dem Männergrab 21
von Ebenhofen (Bayern)**

Mitte 7. Jh.; Hauptriemenzunge mit Psalmtext.

Prähistorische Staatssammlung München.

Lit.: R. Christlein (wie M IX.26).

M IX.39**Beigaben aus einem Mädchengrab in der Kirche im Kastell
„Burg“ bei Stein am Rhein**

Frühes 8. Jh.

Museum Allerheiligen Schaffhausen.

Das bedeutendste Fundstück dieses Mädchengrabs bildet die Münzfibel (Dm. 2,1 cm), in deren Mitte der (zeitgenössische) Nachguß einer Goldmünze (Triens) des langobardischen Königs Cunibert (692–702) gefaßt ist. Durch diese seltene, münzdatierte Fibel werden das Grab und seine weiteren Beigaben (Reste von Goldstickereien, Gürtelteile aus Silber und Eisen sowie ein Beinkamm) in die Zeit um 700 oder ins frühe 8. Jh. gewiesen.

Lit.: M. Martin, Archäologie der Schweiz 9, 1986, S. 84 ff.

M IX.40**Beigaben aus dem Frauengrab 10 von Lahr-Burgheim**

Museum für Ur- und Frühgeschichte Freiburg i. Br.

Das gesamte Grabinventar bestand aus zwei silbernen Ohrringen; Goldfibel; geflochtener goldener Kette; goldenem Münzanhänger; zwei ringförmigen, goldenen Anhängern; zwei halbmondförmigen, goldenen Anhängern; vier dreipaßförmigen, goldenen Anhängern; fünf kleinen Goldperlen; Perlenkette (Amethyst, Saphir, Glas); silbernem Armring; goldenem Fingerring; eiserne Teile einer Gehängekette, zum Teil mit Glasperlen.

Lit.: Wie M IX.18.